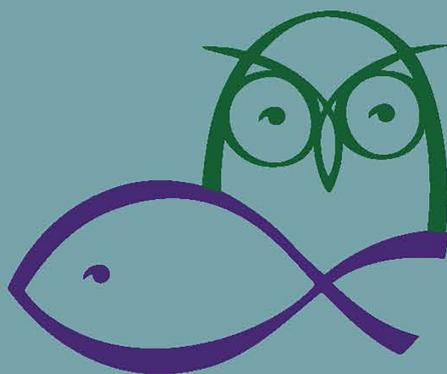

Markus Wriedt | Raphael Zager (Hrsg.)

NOTWENDIGES UMDENKEN

FESTSCHRIFT FÜR WERNER ZAGER ZUM 60. GEBURTSTAG



NOTWENDIGES UMDENKEN

NOTWENDIGES UMDENKEN

FESTSCHRIFT FÜR WERNER ZAGER ZUM 60. GEBURTSTAG

Herausgegeben von
Markus Wriedt und Raphael Zager



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Covergrafik: © Dorothea Zager, Worms
Frontispiz: © Rudolf Uhrig, Worms
Satz: Raphael Zager, Tübingen
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-06079-5
www.eva-leipzig.de

VORWORT

Die vorliegende Aufsatzsammlung ist Werner Zager aus Anlass seines 60. Geburtstages am 30. Juni 2019 gewidmet. Der Jubilar kann auf eine Zeit intensiver universitärer Forschung und Lehre, aber auch erfolgreicher Arbeit innerhalb der evangelischen Erwachsenenbildung zurückblicken. Doch würde ihm eine bloße Rückschau auf das Gewesene nicht gerecht werden. Deswegen wird in dieser Festschrift der Versuch unternommen, die Themenfelder aufzunehmen und zu aktualisieren, die Werner Zager selbst immer wieder beschäftigt haben.

Seine Interessensgebiete und sein Engagement sind vielseitig und haben sich im Laufe seiner beruflichen Stationen gewandelt. Nach Studium der evangelischen Theologie an den Universitäten Frankfurt, Mainz und Tübingen sowie Vikariat in Darmstadt und Pfarrdienst in Seeheim a. d. B. und Alsfeld standen in den Jahren der Qualifikation in Mainz (1985–1987 wiss. Mitarbeiter bei Egon Brandenburger und Repetent der Hessischen Lutherstiftung, 1987 Promotion mit einer Arbeit über Begriff und Wertung der Apokalyptik in der neutestamentlichen Forschung) und der Forschungs- und Lehrtätigkeit in Bochum (nach Habilitationsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft seit 1994 Assistent bei Horst Balz, 1996 Habilitation mit einer Arbeit über Gottesherrschaft und Endgericht in der Verkündigung Jesu, 1997–2003 Hochschuldozent, 2002 Ernennung zum außerplanmäßigen Professor) die wissenschaftliche Durchdringung des Neuen Testaments und der Geschichte des frühen Christentums im Vordergrund. Neben seiner Lehrtätigkeit in Frankfurt im Fach Neues Testament ließ er sich als Leiter der Evangelischen Erwachsenenbildung Worms-Wonnegau ab dem Jahr 2003 immer wieder von aktuellen gesellschaftspolitischen oder ethischen Fragen wie dem nachhaltig-schonenden Umgang mit Umwelt und Energieressourcen herausfordern, widmete sich kirchen- und theologiegeschichtlichen Themen (liberale Theologie, David Friedrich Strauß, William Wrede, Albert Schweitzer, Rudolf Bultmann) oder bemühte sich in seinen Veranstaltungen um die Wahrhaftigkeit evangelischen Glaubens in der Gegenwart. Die von ihm geleiteten Tagungen des »Bundes für Freies Christentum«, als dessen Präsident er von 2002 an

fungiert, spiegeln ebenfalls eine große Breite von theologischen und gesellschaftsrelevanten Themen wider. Dabei ging es ihm stets auch um den Dialog zwischen Konfessionen, Religionen und Kulturen.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass der Jubilar neben seiner wissenschaftlichen Arbeit auch in nichtakademischen Bereichen engagiert ist. Bereits in seiner Jugend hat er neben dem Flöten- und Klavierspiel (mehrfacher Preisträger bei »Jugend musiziert«) auch das Orgelspiel erlernt und betätigt sich als Organist regelmäßig in verschiedenen Wormser Kirchengemeinden. Die Liebe zur Musik prägt auch sein Privatleben; so musiziert er auf dem heimischen Flügel und als Mitglied des Flötenensembles der Friedrichsgemeinde in Worms auf der barocken Altblockflöte.

In seinem wissenschaftlichen Wirken hatte der Jubilar zahlreiche Weggefährten, die ihm in freundschaftlicher Weise verbunden sind. Eine Grundmelodie, die all diese Begegnungen und Freundschaften durchzieht, ist das kritische Reflektieren des Bisherigen, das der Wahrhaftigkeit verpflichtete Umdenken und die Neuorientierung im Blick auf eine lebenswerte Zukunft von Welt und Kirche. Viele dieser Weggefährten waren gerne bereit, einen Beitrag zu dieser Festschrift zu schreiben, dabei die unterschiedlichen Themenfelder und Gespräche produktiv aufzunehmen und sie weiterzuführen.

Unser besonderer Dank gilt neben allen Autoren Frau Dr. Annette Weidhas, die den Band in das Programm der Evangelischen Verlagsanstalt bereitwillig aufgenommen und die Arbeit an der Veröffentlichung begleitet hat. Das Referat Personalförderung und Hochschulwesen der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, die Evangelische Propstei Rheinhesen und Nassauer Land und schließlich das Evangelische Dekanat Worms-Wonnegau haben das Projekt durch Druckkostenzuschüsse unterstützt, wofür an dieser Stelle ganz herzlich gedankt sei.

Frankfurt / Tübingen

Markus Wriedt / Raphael Zager

INHALT

ERSTER TEIL: BIBLISCHE PERSPEKTIVEN

Paul-Gerhard Klumbies

EXEGESE IN THEOLOGISCHER PERSPEKTIVE 13

Andreas Rössler

BEFREIENDE UND FATALE BIBELWORTE

Zu den Kernstellen der Bibel 25

Ulrich Oelschläger

**UNTERSUCHUNGEN ZUR SICHT DES JUDENTUMS IN DER
NEUTESTAMENTLICHEN WISSENSCHAFT AM BEISPIEL
ADOLF SCHLATTERS** 41

Wolfram Zoller

**FREIHEIT AUFGRUND VON TRANSZENDENZERFAHRUNG
IM WIRKEN JESU** 67

Kurt Bangert

**DAS EVANGELIUM VON JESUS CHRISTUS NEU
GEDEUTET** 81

ZWEITER TEIL: BETRACHTUNGEN ZUR KIRCHENGESCHICHTE

Markus Wriedt

SCHRIFTAUSLEGUNG DES NEUEN TESTAMENTS BEI LUTHER

Eine theologiehistorische Erinnerung an die Grundlage des
reformatorischen Selbstverständnisses 109

Joachim Ufer

DAS WORMSER »AGENDBÜCHLEIN« VON 1560

Die erste lutherische Kirchenordnung der Freien Reichsstadt Worms ... 129

Otto Merk

HELENE SCHWEITZER 143

Bernd Jaspert

NOTWENDIGES UMDENKEN IN DER KIRCHENGESCHICHTE

155

DRITTER TEIL: SYSTEMATISCH-THEOLOGISCHE UND PHILOSOPHISCHE ÜBERLEGUNGEN

Gerd Theißen

PLÄDOYER FÜR EIN MENSCHENRECHTSBEKENNTNIS IM GOTTESDIENST

Über seine Chancen im Religions- und Glaubenspluralismus unserer
Zeit 167

Raphael Zager

VON DER DEUTUNG ZUM DOGMA – VOM DOGMA ZUR DEUTUNG

Theologische Reflexion im Wandel der Zeit 187

Michael Blume

VERNUNFT, GLAUBE UND ANTHROPOLOGIE

Zum Konzept eines »aufgeklärten Glaubens« bei Werner Zager 201

Wilhelm Gräb

DIE PRÄSENZ DER RELIGION IN DER MODERNEN KULTUR

Überlegungen zur Differenzierung der Säkularisierungsthese 207

Michael Großmann

GIBT ES EIN ECHTES LEBEN IM UNECHTEN?

Einige Gedanken zum 40. Jahrestag des Erscheinens von Hans Jonas'

»Prinzip Verantwortung« 225

VIERTER TEIL: PRAKTISCH-THEOLOGISCHE KONKRETIONEN

Helmut Fischer

DER PARADIGMENWECHSEL ALS AUFGABE FÜR DIE VERKÜNDIGUNG

..... 239

Dorothea Zager

NEUER WEIN IN NEUE SCHLÄUCHE

Von möglichen Wegen, die ›Generation Y‹ zu erreichen 249

Hans-Georg Wittig

ZUKUNFTSFÄHIGE BILDUNG UND ZUKUNFTSFÄHIGE
KIRCHE IN EINER AUS DEN FUGEN GERATENDEN
WELT 265

Wolfgang Pfüller

›RELIGIONSMESSUNG‹?

Zur Frage der interreligiösen Bewertung im Gespräch mit
Rudolf Otto 275

ANHANG

PUBLIKATIONSVERZEICHNIS WERNER ZAGER 291

VERZEICHNIS DER AUTOREN/IN 309

ERSTER TEIL:
BIBLISCHE PERSPEKTIVEN

EXEGESE IN THEOLOGISCHER PERSPEKTIVE

1. Neutestamentliche Theologie unter aufgeklärt-historischem Vorzeichen

In seiner literarischen Auseinandersetzung mit Johann Daniel Schumann formuliert Gotthold Ephraim Lessing im Jahr 1777 seine berühmte Aussage: »Zufällige Geschichtswahrheiten können der Beweis von nothwendigen Vernunftswahrheiten nie werden.«¹ Lessing weist damit übersteigerte Erwartungen an die Leistungsfähigkeit des historischen Paradigmas in Glaubensdingen zurück. Aus historischen Feststellungen können keine theologischen Überzeugungen abgeleitet werden. Ebenso können theologische Auffassungen nicht durch den Rekurs auf historische Feststellungen gestützt werden. Den Versuch, eben solches dennoch zu tun, hält Lessing für eine Grenzüberschreitung, eine μετάβασις εἰς ἄλλο γένος.²

Zehn Jahre später, 1787, entfaltet Johann Philipp Gabler in seiner Altdorfer Antrittsvorlesung sein Programm einer Biblischen Theologie. Darin wendet er sich von der traditionellen Auffassung ab, der zufolge das Neue Testament den schriftlichen Ausdruck der Selbstoffenbarung Gottes darstellt. Gabler bezeichnet stattdessen das Neue Testament als eine »Quelle«,³

¹ GOTTHOLD EPHRAIM LESSING, Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft, in: Gotthold Ephraim Lessings sämtliche Schriften, hrsg. von Karl Lachmann, Bd. 13, Leipzig ³1897 (Nachdr. Berlin 1968), (1–8) 5.

² A. a. O., 7.

³ JOHANN PHILIPP GABLER, Von der richtigen Unterscheidung der biblischen und der dogmatischen Theologie und der rechten Bestimmung ihrer beider Ziele, übersetzt von Otto Merk, Anlage I, in: OTTO MERK, Biblische Theologie des Neuen Tes-

die das menschliche Verständnis von Gottes Offenbarung dokumentiert.⁴ Entsprechend zielt die Auslegung nicht auf die Offenbarungswirklichkeit, sondern spricht nach, was die biblischen Schriftsteller »über die göttlichen Dinge gedacht haben«.⁵ Gabler hält dabei den Horizont offen für sogenannte *notiones sacrae*, heilige Vorstellungen, die es als Goldkörner der Überlieferung zu sichern und zu sammeln gilt. Das Ziel der Exegese besteht darin, *dicta classica* zu erstellen,⁶ aus denen die *notiones universae* resultieren. Dazu müssen die zeit- und situationsbedingten Anteile der Überlieferung abgestreift werden. Auf diese Weise gelingt es der Exegese, an den zeitlos gültigen Kern der biblischen Texte heranzukommen. Die von »historische[n] Zufälligkeiten«⁷ gereinigte Grundlage soll anschließend der Dogmatik zur weiteren Bearbeitung und Vermittlung überantwortet werden.

Mit diesem Vorgehen war ein Doppeltes erreicht: Einerseits war der Weg gebahnt, um eine von dogmatischen Vorentscheidungen freie historische Untersuchung der biblischen Texte und Themen vorzunehmen. Andererseits war dem Vorwurf entgegengewirkt, die historische Auslegung könne die Alleinherrschaft über den Text übernehmen und die Fokussierung auf ein theologisches Zentrum vollständig ersetzen. Zwar trat das historische Verfahren methodisch an die Stelle des traditionellen theologisch geleiteten Zugangs zum Gegenstand. Aber es räumte dem Unbedingten einen eigenen Bereich neben dem historisch Bedingten ein.

taments in ihrer Anfangszeit. Ihre methodischen Probleme bei Johann Philipp Gabler und Georg Lorenz Bauer und deren Nachwirkungen (MThSt 9), Marburg 1972, (273–284) 273.

⁴ Vgl. PAUL-GERHARD KLUMBIES, *Herkunft und Horizont der Theologie des Neuen Testaments*, Tübingen 2015, 27.

⁵ GABLER bei MERK, *Biblische Theologie* (s. Anm. 3), 275. Der Gabler'sche Zugang findet seinen Nachhall noch in der Exegesedefinition von WILLI MARXSEN, *Einleitung in das Neue Testament. Eine Einführung in ihre Probleme*, Gütersloh ⁴1978, 21. Danach ist Exegese das »Nachsprechen dessen, was ein Schreiber *seinen Lesern* sagen wollte, in *meiner Sprache*« (Kursivierung W.M.).

⁶ Vgl. ULRICH H.J. KÖRTNER, *Art. Schriftauslegung IV. Systematisch-theologisch*, in: TRE 30 (1999), (489–495) 490.

⁷ CHRISTOF LANDMESSER, *Freiheit durch Interpretation. Die Aufgabe der Bibel-exegese nach Rudolf Bultmann*, in: INGOLF U. DALFERTH/PIERRE BÜHLER/ANDREAS HUNZIKER (Hrsg.), *Hermeneutische Theologie – heute?* (HUTH 60), Tübingen 2013, (173–191) 180.

Während es Lessing darum geht, durch den Verweis auf die Eigendignität der theologischen Dimension die Überschätzung des Historischen zurückzuweisen, dominiert in Gablers Programm der Optimismus, mittels des historischen Zugriffs auf die Überlieferungen einen theologisch verwertbaren Kern herauszuarbeiten, der seinerseits historische Bedingtheiten übersteigt. Auch wenn Gabler die Zeitbedingtheit alles Historischen für ein Handicap hält und die Wahrheitsfrage in einen davon unberührten Raum verlegt, ist sein Zutrauen in die Leistungsfähigkeit des historischen Zugriffs erheblich. Hierin liegt ein uneingestandener Selbstwiderspruch im Gabler'schen Ansatz, der erst im Zuge der weiteren Wirkungsgeschichte der historisch-kritischen Exegese⁸ seine volle Wirksamkeit entfaltet.

Mit dem Nachlassen des Einflusses des Deutschen Idealismus verlor der Horizont zeitlos gültiger ewiger Ideen auch für die Bibelwissenschaft an Bedeutung. Parallel dazu wuchsen das Gewicht und die Bedeutung der historischen Arbeit innerhalb der Theologie. Zunehmend wurde die normative Frage an die historische Rekonstruktion geknüpft. Damit kam den Resultaten historisch-kritischer Exegese selbst normative Bedeutung zu. Anders als noch im ausgehenden 18. Jahrhundert wurde dies jedoch im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend weniger problematisiert. Die Bemühungen der Leben-Jesu-Forschung im 19. Jahrhundert sind ein beredtes Zeugnis dieser Entwicklung. Ihre Pointe fand die Hochschätzung der Leistungsfähigkeit des historischen Paradigmas in der Feststellung Adolf Harnacks, dass künftig nur noch das dogmatische Bedeutung haben könne, was sich historisch auf Jesus und seine Verkündigung zurückführen lasse.⁹ Die Frage »Was ist Christentum?« will Harnack »lediglich im historischen Sinn [...] zu beantworten versuchen«.¹⁰ Sein Votum entsprach dem bereits kurz zuvor im Jahr 1897 formulierten Plädoyer von William Wrede, der sich

⁸ Der Begriff »historisch-kritisch« wird allem Anschein nach erstmals von GEORG LORENZ BAUER im Titel seines »Entwurf[s] einer historisch-kritischen Einleitung in die Schriften des Alten Testaments«, Nürnberg 1794, verwendet. Vgl. ALBRECHT BEUTEL, Art. Bauer, Georg Lorenz, in: RGC¹ 1 (2005), 1169; vgl. KLUMBIES, Herkunft (s. Anm. 4), 38.

⁹ Vgl. ADOLF VON HARNACK, Das Wesen des Christentums. Sechzehn Vorlesungen vor Studierenden aller Facultäten im Wintersemester 1899/1900 an der Universität Berlin gehalten, Akademische Ausgabe, Leipzig 1902, 32–50. 115.

¹⁰ HARNACK, Wesen (s. Anm. 9), 4.

dafür aussprach, »daß die neutestamentliche Theologie als eine rein geschichtliche Disziplin betrachtet und betrieben wird.«¹¹

In der Rückschau auf Harnack und Albert Schweitzer plädiert Werner Zager dafür, die zeitbedingten »Vorstellungsformen«, die sich über die Person Jesu gelegt haben, abzustreifen und die von Jesus ausgehende »geistige Strömung« zu realisieren, die »immer wieder Menschen ergreift, deren Denken, Glauben, Hoffen und Lieben vertieft und neues geistiges und ethisches Wachstum hervorbringt.«¹²

2. Das etablierte Verhältnis von historischer und theologischer Arbeit

In der Gegenwart ist die Umschmelzung der literarischen Gattung »Theologie des Neuen Testaments« zu einem historischen Genre weitgehend stillschweigend und konsensuell vonstatten gegangen. Die damit einhergehende Selbstdispensierung der Exegese von einer theologischen Auskunftspflicht im Rahmen der Auslegung der neutestamentlichen Texte wird selten problematisiert oder kritisiert.¹³ Geradezu selbstverständlich deklarieren sich Bibelausleger selbst als Historiker. Unter Verweis auf Wrede stellt Robert Morgan fest: »Christian theologians might as believers want to change their modern world; biblical scholars as historians seek to under-

¹¹ WILLIAM WREDE, Über Aufgabe und Methode der sogenannten neutestamentlichen Theologie, in: GEORG STRECKER (Hrsg.), Das Problem der Theologie des Neuen Testaments (WdF 367), Darmstadt 1975 (ursprgl. 1897), (81-154) 82. Eine Zusammenfassung von Wredes Programm bietet WERNER ZAGER, Art. Wrede, William (1859–1906), in: TRE 36 (2004), (337–343) 339.

¹² WERNER ZAGER, Jesus aus Nazareth – Lehrer und Prophet. Auf dem Weg zu einer neuen liberalen Christologie, Neukirchen-Vluyn ²2008, 19–22, Zitate 22. Zur »Unterscheidung von zeitgebundenem Vorstellungsmaterial und davon unabhängigem Willen« in Albert Schweitzers Jesusverständnis vgl. WERNER ZAGER, Welcher Jesus ist für das Christentum unverzichtbar?, in: DERS., Was ist unverzichtbar am Christentum? (FrChr.F 43), Stuttgart 2000, (13-25) 23.

¹³ Eine prominente Ausnahme stellt ULRICH WILCKENS, Theologie des Neuen Testaments, Bd. I/1, Neukirchen-Vluyn 2002, 14–25, dar. Vgl. ebenso DERS., Kritik der Bibelkritik. Wie die Bibel wieder zur Heiligen Schrift werden kann, Neukirchen-Vluyn ²2014.

stand the ancient one.«¹⁴ Als Differenz zwischen den neutestamentlichen Schriftstellern und ihren modernen Auslegern konstatiert Morgan: »Clearly the New Testament authors themselves expect the gospel to change the world, but when their first-order talk of God is described by modern critical historians these scholars need not themselves be engaging in religious discourse. They are doing history of religion, not [...] *theology* in a confessional sense, i.e. speaking of God.«¹⁵

Laut David G. Horrell besteht ein Risiko für die historische Forschung über das frühe Christentum darin, dass sie in der Regel von christlichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an Fakultäten und Instituten geleistet wird, die eine Anbindung an christliche Institutionen besitzen. Auf diese Weise komme es zu historischen Konstruktionen, die in der Sache von einem Überlegenheitsbewusstsein – »by a sense of Western European racial, ethnic or cultural superiority«¹⁶ – geformt seien. So sei insbesondere die Behauptung eines Gegensatzes zwischen jüdischem antiken Partikularismus und frühchristlichem Universalismus eine geistige Konstruktion, die auf protestantische Glaubensvoraussetzungen zurückführe.¹⁷ Diesem Dilemma hätten sich auch die Protagonisten der *new perspective* nicht entziehen können, sondern im Gegenteil zu einer Verfestigung der Dichotomie beigetragen.¹⁸ Im Ergebnis würden westliche Überzeugungen von der Überlegenheit eines christlichen Modells von »toleranter« sozialer Inklusion in säkularisierter Weise weitergetragen und in konkrete Machtpolitik umgesetzt.¹⁹

Horrell nimmt zu Recht das Problem der Projektion undiskutierter Vorverständnisse in die Analyse der neutestamentlichen Texte wahr. Auch

¹⁴ ROBERT MORGAN, *Made in Germany: Towards an Anglican Appropriation of an Originally Lutheran Genre*, in: CILLIERS BREYTENBACH/JÖRG FREY (Hrsg.), *Aufgabe und Durchführung einer Theologie des Neuen Testaments (WUNT 205)*, Tübingen 2007, (85–114) 87.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ DAVID G. HORRELL, *Ethnicisation, Marriage and Early Christian Identity: Critical Reflections on 1 Corinthians 7, 1 Peter 3 and Modern New Testament Scholarship*, in: *NTS* 62 (2016), (439–460) 440.

¹⁷ Vgl. a. a. O., 441f.

¹⁸ Vgl. a. a. O., 442f.

¹⁹ Vgl. a. a. O., 460.

trifft es zu, dass in jede exegetische Arbeit eine unausgesprochene Axiomatik hineinspielt, die kritisch mitreflektiert werden muss.²⁰ Die Berücksichtigung des glaubenden Vorverständnisses ist aus diesem Grund Teil der hermeneutischen Aufgabe innerhalb der Exegese.²¹ Nicht thematisiert wird bei Horrell dagegen zum einen, dass auch die scheinbar *reine* historische Arbeit nicht im weltanschaulich neutralen Raum schierer Objektivität stattfindet, sondern ebenfalls Voraussetzungen unterliegt, die nicht weit entfernt von Glaubensannahmen liegen. Zum anderen ist die Frage zu stellen, wer zukünftig in den sogenannten westlichen Gesellschaften die neutestamentlichen Schriften zu seinem Untersuchungsgegenstand machen soll, wenn christentumsaffine Institutionen und ihre Vertreterinnen und Vertreter als religiös befangen von dieser Aufgabe dispensiert würden. Welchen Reiz sollten die im Neuen Testament versammelten Glaubenszeugnisse auf Profanhistoriker ausüben, die in keiner inneren Beziehung zu den verhandelten theologischen Inhalten stehen?

Wissenschaft unter Verzicht auf den Gottesbezug zu betreiben, ist eine Auffassung, die seit dem frühen 17. Jahrhundert Einzug in die europäische Hochschullandschaft genommen und mit der Aufklärung des 18. Jahrhunderts zu einem kaum noch befragten Axiom der Forschung in praktisch sämtlichen Wissenschaftsbereichen aufgestiegen ist. Initiiert und auf den Begriff gebracht wurde diese Selbstfestlegung wissenschaftlicher Arbeit durch den niederländischen Rechtsgelehrten, Philosophen und Theologen²² Hugo Grotius. Er äußerte im Jahr 1625 in seiner Schrift *De Iure Belli ac Pacis* den Gedanken, dass das Naturrecht zwar »seinen Grund in Gott«²³

²⁰ Vgl. HANS WEDER, Zum Problem einer »christlichen Exegese«. Ein Versuch, einige methodologische und hermeneutische Anfragen zu formulieren, in: DERS., Einblicke ins Evangelium. Exegetische Beiträge zur neutestamentlichen Hermeneutik. Gesammelte Aufsätze aus den Jahren 1980–1991, Göttingen 1992, (9–30) 9.

²¹ Zur Thematik des Vorverständnisses in der neutestamentlichen Exegese vgl. PAUL-GERHARD KLUMBIES, Art. Vorverständnis I. Neutestamentlich, in: LBH, Berlin 2009, 644–645.

²² Zu HUGO GROTIUS *Annotationes in Novum Testamentum* vgl. MARIJKE H. DE LANG, De opkomst van de historische en literaire kritiek in de synoptische beschouwing van de evangeliën van Calvijn (1555) tot Griesbach (1774), Excurs IV. Hugo Grotius, Leiden 1993, 125–135.

²³ AUGUST MESSER, Geschichte der Philosophie vom Beginn der Neuzeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (Wissenschaft und Bildung, Bd. 108), Leipzig 1912, 19.

besitze, der Sache nach aber auch unabhängig von Gott gelte – *etsi deus non daretur*. Losgelöst von seinem juristischen Ursprungsort machte dieser Grundsatz eine schnelle Karriere in allen nicht-theologischen Wissenschaften. Auch wenn der Gedanke von Grotius selbst nicht religionskritisch gemeint war, konnte er leicht zu der Annahme führen, dass Wissenschaft generell unter Zurückweisung wenn nicht Leugnung der Wirksamkeit Gottes in der Welt zu betreiben sei.²⁴

Auf das Problem, das einer dergestalt geleiteten exegetischen Haltung zugrunde liegt, hat bereits Rudolf Bultmann im Jahr 1925 hingewiesen.²⁵ Bultmann zufolge sind die neutestamentlichen Texte nicht unter Absehung von den »Sachen« zu interpretieren, »von denen sie reden«.²⁶ Zu einer theologisch verantworteten Exegese gehöre es, die »Distanzbetrachtung« aufzugeben und zu einer »Stellungnahme« gegenüber dem Gesagten zu gelangen. Es sei ein Irrtum zu meinen, man »könne [...] die Texte interpretieren, ohne zugleich die Sachen zu interpretieren, von denen sie reden«.²⁷ Die für den Exegeten zentrale Frage sei: »von was für *Sachen* ist die Rede, zu welchen Realitäten führt das Gesagte?«²⁸ Die exegetische Aufgabe besteht dementsprechend darin, den Verweischarakter der Texte zu verbalisieren und

Vgl. HENDRIK VAN EIKEMA HOMMES, Hugo Grotius. Einige Betrachtungen über die Grundmotive seines Rechtsdenkens. Der Unterschied zu dem Rechtsdenken des Johannes Althusius, in: Theologische, juristische und philologische Beiträge zur frühen Neuzeit. Schriftenreihe der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, H. 9, Münster 1986, (56–70) 62; vgl. auch HANS R. GUGGISBERG, Art. Grotius, Hugo (1583–1645), in: TRE 14 (1985), (277–280) 279.

²⁴ Vgl. KLUMBIES, Herkunft (s. Anm. 4), 15.

²⁵ Vgl. RUDOLF BULTMANN, Das Problem einer theologischen Exegese des Neuen Testaments, in: DERS., Neues Testament und christliche Existenz. Theologische Aufsätze. Ausgewählt, eingeleitet u. hrsg. von ANDREAS LINDEMANN, Tübingen 2002, 13–38 (ursprgl. 1925).

²⁶ A. a. O., 16.

²⁷ Ebd.

²⁸ A. a. O., 17. Zum inneren Bezug der theologischen Reflexion auf die kirchliche Arbeit vgl. WERNER ZAGER, »Die theologische Arbeit als solche ist kirchlich«. Gelebte theologische Existenz im Dritten Reich: Rudolf Bultmann und Günther Bornkamm, in: MARTIN BAUSPIESS/CHRISTOF LANDMESSER/FRIEDERIKE PORTENHAUSER (Hrsg.), Theologie und Wirklichkeit. Diskussionen der Bultmann-Schule (ThID 12), Neukirchen-Vluyn 2011, (125–148) 139–144.

anstatt den »zeitgeschichtlich fixierbaren, relativen Moment« herauszuarbeiten, den »jenseits des Relationszusammenhangs liegenden Sachverhalt«, ²⁹ auf den die Darstellung ursprünglich zielte, zur Sprache zu bringen.

Unhintergebar ist für Bultmann die Auffassung, dass der Exeget selbst mit in den Auslegungsprozess hineingehört. Das Objektivitätsideal beruht für Bultmann dementsprechend auf einer Selbsttäuschung. »In Wahrheit gibt es *keine neutrale Exegese*.« ³⁰ Wie der Mensch der Geschichte nicht einfach gegenübersteht, sondern selbst »ein Teil der Geschichte« ist, so »ist jedes Wort, das wir über die Geschichte sagen, notwendig auch ein Wort über uns selbst«. ³¹ Analog lässt sich der Gedanke so fortsetzen, dass jedes menschliche Wort über die Wirklichkeit zugleich ein Wort über den Menschen ist, der in diese Wirklichkeit mit hineingehört. Entsprechend gilt im Blick auf Gott als »die Alles bestimmende Wirklichkeit«, ³² dass jeder Satz dazu zugleich eine Aussage über den Menschen als Teil dieser Wirklichkeit ist. ³³ Während in der wissenschaftlichen Exegese der Exeget sein Augenmerk auf den Text als sein Untersuchungsobjekt richtet und damit tendenziell über ihn verfügt, impliziert die theologisch geleitete Konzentration auf die »Sache« des Textes, dass der Mensch als derjenige wahrgenommen wird, über den verfügt wird. Unter dem Sachaspekt sieht sich der Exeget einem Anspruch gegenüber, einer »Autorität, an der es sich zu entscheiden gilt«. ³⁴ Die exegetische Arbeit bestimmt also nur in vordergründiger Weise über die Leseperspektiven. Ihre Fragen erreichen lediglich die Außenseite des historischer Bearbeitung zugänglichen Textes. Bezogen auf die Sache des Textes kommt der Auslegung in der entscheidenden Hinsicht die Rolle des Hörens und Antwortens, des Vernehmens und Entsprechens zu. Unbezweifelt bleibt bei Bultmann, dass es im Bereich des methodischen Arbeitens bei einem – allerdings kontrollierten – Subjektivismus bleibt.

²⁹ BULTMANN, Problem (s. Anm. 25), 18.

³⁰ A. a. O., 21.

³¹ Zitate a. a. O., 21.

³² RUDOLF BULTMANN, Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden?, in: DERS., Neues Testament und christliche Existenz (s. Anm. 25), (1–12) 1.

³³ Vgl. a. a. O., 3. 8. 11.

³⁴ BULTMANN, Problem (s. Anm. 25), 22.

Dieser findet seine Grenze darin, dass er »den Anspruch [...] des Textes anerkennt«. ³⁵

Aus der Einsicht, dass »das Wort des Textes nie die Sache selbst, sondern Ausdruck *für* die Sache ist«, ³⁶ resultiert die Frage nach der Zugänglichkeit des im Text Gemeinten. Für Bultmann stellen die neutestamentlichen Texte die verschriftete Auslegung der Auffassung ihrer Verfasser von einem auf Gott bezogenen und menschen dienlichen Leben dar. ³⁷ Sie verweisen auf einen Wirklichkeitsbereich, der der unmittelbaren Sagbarkeit entzogen ist. In Worten lässt dieser sich nicht direkt formulieren, und doch wird, um ihn offenzuhalten und auf ihn zu verweisen, um der Sache willen von ihm geredet.

3. Der Gottesbezug der Theologie des Neuen Testaments

Zweifellos gibt es keine »*besondere Methode theologischer Exegese*«. ³⁸ Der Grund dafür liegt darin, dass es keine Methode gibt, um zum Glauben zu gelangen. Methoden bahnen Wege zu Zielen, die zumindest grundsätzlich für erreichbar gehalten werden. In der theologischen Tradition wurde die Ermöglichung des Glaubens dem Wirken des Geistes Gottes zugeschrieben. Glaube beruht auf göttlicher Inspiration. Unter aufgeklärt-rationalem Vorzeichen traten an die Stelle der klassischen Inspirationslehre die neuen exegetischen Methoden. Mit ihnen veränderte sich auch das Ziel des Auslegungsprozesses. Statt die Erkenntnisbemühung weiterhin auf Gott und die Ermöglichung der Gottesbeziehung im Glauben zu lenken, ging man an die Analyse der als Quelle apostrophierten sprachlichen Relikte aus urchristlicher Zeit. Nicht der Gottesbezug bildete den Fokus der Wahrnehmung. Vielmehr richtet sich der Fokus der Untersuchungen darauf, die Gedanken der antiken christlichen Schriftsteller über Gott zu rekonstruieren.

³⁵ A. a. O., 23f.

³⁶ A. a. O., 37.

³⁷ Vgl. a. a. O., 28. Hier in umformulierter Paraphrase unter Vermeidung der auf Bultmanns zeitgeschichtlichen Kontext verweisenden Terminologie von *Existenz*, *Eigentlichkeit* und *Möglichkeit*.

³⁸ So schon BULTMANN, a. a. O., 33. Vgl. KÖRTNER, Schriftauslegung (s. Anm. 6), 492.

ren.³⁹ Insofern ist die kritische Frage berechtigt, ob »sich Gottes Offenbarungshandeln auf längst vergangene Zeiten [beschränkt], wie es in der Bibel überliefert wird.«⁴⁰

Wenn einerseits der Glaube nicht methodisierbar ist und damit nicht als Voraussetzung exegetischer Arbeit eingefordert werden kann, so ist umgekehrt für eine Exegese in theologischer Perspektive auch der Verzicht auf den Glauben kein gangbarer Weg.⁴¹ Die Aufgabe theologisch bewusster Exegese besteht darin, jenseits dieser beiden unmöglichen Alternativen das ihrem Gegenstand inhärente Spannungsverhältnis zu wahren. So gewiss der »Charakter des Textes als Wortes Gottes [nicht] zur verfügbaren Voraussetzung der Exegese«⁴² gemacht werden kann, so alternativlos gibt die Offenbarung Gottes dem exegetischen Erkenntnisinteresse seine Richtung vor. Dabei gilt die Einsicht, »daß die in der Schrift vorliegende Offenbarung verhüllte Offenbarung ist«,⁴³ zu der es niemals einen unvermittelten, direkten Zugang gibt.⁴⁴

Für die Theologie des Neuen Testaments kommt es darauf an, über die Einhaltung der wissenschaftlichen Standards hinaus ihr sachliches *proprium* auszuweisen.⁴⁵ Gott im Glauben bzw. die Gottesbeziehung des Menschen bilden den Fluchtpunkt, auf den hin die Untersuchung der im frühen

³⁹ Zur besonderen Bedeutung Gablers vgl. KLUMBIES, Herkunft (s. Anm. 4), 26–38.

⁴⁰ WERNER ZAGER, Konzeptionen einer universalen Offenbarung innerhalb der liberalen Theologie, in: DERS. (Hrsg.), *Universale Offenbarung? Der eine Gott und die vielen Religionen*, Leipzig 2013, (9–27) 9, fügt hinzu: »Oder dauert Gottes Offenbarung fort und reicht auch bis in unsere Gegenwart?«

⁴¹ Vgl. WEDER, Problem (s. Anm. 20), 28.

⁴² BULTMANN, Problem (s. Anm. 25), 36.

⁴³ A. a. O., 35.

⁴⁴ Vgl. INGOLF U. DALFERTH, *Radikale Theologie* (ThLZ.F 23), Leipzig 2010, 69 und DERS., *Evangelische Theologie als Interpretationspraxis. Eine systematische Orientierung* (ThLZ.F 11/12), Leipzig 2004, 119. Vgl. schon Paulus in 2Kor 4,7: »Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen«.

⁴⁵ Vgl. dazu die perspektivenreiche Umschau von ADELBERT DENAUX, *The Place of Theology in Academy, Church and Society*, in: MAREK JĘDRASZEWSKI/JAN SŁOWIŃSKI (Hrsg.), *Quod iustum est et aequum. Scritti in onore del Cardinale Zenone Grocholewski per il cinquantesimo di sacerdozio*, Poznań 2013, 376–388.

Christentum überlieferten Aussagen transparent zu halten ist. Historische Forschung innerhalb der Theologie, die sich auf die Wiedergabe des einstmalig Gesagten und Geschehenen beschränkt, aber der theologischen Sache gegenüber indifferent oder uninteressiert bleibt, entzieht sich ihrer theologischen Mitverantwortung für die Theologie als *Theologie*.⁴⁶

Die zeitweilige Debatte um die Ersetzung der Theologie des Neuen Testaments durch eine Religionsgeschichte des Urchristentums wie die wissenschaftspolitische Forderung nach Umwandlung theologischer Professuren und Fakultäten in religionswissenschaftliche Einrichtungen lässt den Verdacht zu, dass es im Windschatten eines an Geschichtswissenschaft und Philologie, Literaturwissenschaft und Soziologie orientierten Wissenschaftsverständnisses zu einer Entkernung des theologischen Zentrums der Theologie gekommen ist. Da die Gottesbeziehung sich in den genannten Bezugswissenschaften der Theologie nicht erfassen lässt und dort auch inhaltlich nicht vorgesehen ist, hat sie sich als Gegenstand exegetischer Arbeit an den neutestamentlichen Texten weithin verflüchtigt. Mit der verbreiteten (Selbst-)Integration der Theologie in die Human-, Geistes- und Kulturwissenschaften hat sich die Theologie zwar als interdisziplinär anschlussfähig gezeigt. Zugleich droht sie aber ihr Charakteristikum zu verlieren, Mensch, Gesellschaft und Welt unter dem Aspekt der Gottesbeziehung wahrzunehmen. Theologie als die Wissenschaft, die von ihrem Selbstverständnis her im Zentrum ihres Faches Distanz gegenüber dem Alleingeltungsanspruch des *etsi deus non daretur* wahrt, würde damit ihre Stellung als Gegenüber zu den anderen universitär etablierten Wissenschaften einbüßen.

Indem die Theologie auf ihrer Außenseite an den Verfahrensweisen anderer Wissenschaften partizipiert, besitzt sie umfängliche Schnittmengen mit einer Vielzahl benachbarter und verwandter Disziplinen. Die Untergewichtung des Gottesbezugs macht sie in hohem Maße kompatibel mit nicht-theologischen Wissenschaften und verschafft ihr einen unverdächtigen Platz im Spektrum der Wissenschaften. Wird ihre Innenseite – das Reden von Gott, wie er sich im Glauben zeigt – allerdings zu klein, uner-

⁴⁶ Wenn denn Theologie mehr sein soll als »talk about talk about God«, MORGAN, Germany (s. Anm. 14), 87. Vgl. die Kritik von INGOLF U. DALFERTH, Auf dem Weg zur Abschaffung, in: FAZ Nr. 103 vom 4. Mai 2017, 7: »[...] ohne Ausrichtung an der Gottesthematik gibt es keinen Grund, ihr [sc. der Theologie; P.-G.K.] den Status einer eigenständigen, von der klassischen Philosophischen Fakultät unterschiedenen Fakultät zuzugestehen.«

kennbar oder aufgegeben, hätte die Theologie einen hohen Preis für ihre Assimilationsbemühungen gezahlt. Auch gäbe sie ohne Not ihr Alleinstellungsmerkmal als prinzipielles Gegenüber zu den Wissenschaften auf, die ihre Untersuchungsgegenstände unter Absehung der bleibenden Beziehung Gottes zu Mensch, Gesellschaft und Welt gewinnen.

Theologie als eine Prinzipwissenschaft verhält sich kritisch zu der alle anderen Disziplinen verbindenden Grundüberzeugung, dass ein sinnvoller und gültiger Bezug auf die Wirklichkeit unter Absehung von einer Gottesbindung zu erfolgen habe.⁴⁷ Mit dem Festhalten an ihrem theologischen Basisaxiom bringt die Theologie damit ein Sondervotum in den Diskurs über die Bestimmung von *Wirklichkeit* ein. Sie widersetzt sich dem Konsens der außertheologischen Disziplinen, die Wirklichkeit als eine gottfreie Zone zu behandeln. Stattdessen tritt sie dafür ein, alle Relationen innerhalb der Wirklichkeit und alle Bezüge zur Wirklichkeit unter der Voraussetzung des darin wirksamen Handelns Gottes wahrzunehmen.⁴⁸

Exegese, die ihren Beitrag zur theologischen Gesamtverantwortung des Faches leistet, befragt die neutestamentlichen Überlieferungen auf den für diese zentralen Gottesbezug hin, in der Erwartung, Einsichten zu gewinnen, die das Gottesverhältnis auch unter den veränderten Lebens- und Verstehensbedingungen nach 2000 Jahren erschließen helfen.⁴⁹

Der Impuls für die Praxis gegenwärtiger Exegese lautet also: Anstelle der einseitigen Ausrichtung an historischen, philologischen, narratologischen, psychologischen und soziologischen Ansprüchen und der Konzentration auf die Außenseite der Theologie ist die Bemühung um den Gottesbezug als der Innenseite theologischer Arbeit zu intensivieren. 250 Jahre Exegese in aufgeklärter Denktradition bei höchster historischer und philologischer Bewusstheit haben der Theologie zu ihrem Status als anerkannter universitärer Wissenschaft mitverholfen. Im Interesse der Stärkung der Eigenidentität des Faches erscheint es mittlerweile angeraten, das ureigene theologische Thema in das Zentrum der Forschung zurückzuholen.

⁴⁷ Vgl. KLUMBIES, Herkunft (s. Anm. 4), 160–164.

⁴⁸ Die »soteriologische Interpretation der Wirklichkeit« ist das Leitmotiv in ULRICH H. J. KÖRTNER, Dogmatik (LETh 5), Leipzig 2018, 1.

⁴⁹ Vgl. ZAGERS Diktum, »dass wir nur dann überzeugend von göttlicher Offenbarung sprechen können, wenn wir diese nicht [...] auf eine längst vergangene Urzeit beschränken« (ZAGER, Konzeptionen [s. Anm. 40], 11).

Andreas Rössler

BEFREIENDE UND FATALE BIBELWORTE

Zu den Kernstellen der Bibel

1. Bibelverse: ein eigener Zugang zur biblischen Botschaft

Wie weit wird die Bibel gelesen? Die Bibel von der ersten bis zur letzten Seite wie einen Roman gelesen zu haben, rühmen sich manche. Es ist aber die Frage, was das bringt. Treue Bibelleser werden eher einzelne Schriften im Ganzen lesen. Oder sie bedienen sich eines Lesevorschlages wie der ›fortlaufenden ökumenischen Bibellese‹. Man mag auch auf die gottesdienstlichen Lesungen (die Perikopen) zurückgreifen.

Eine andere, ergänzende Zugangsweise ist das größere Augenmerk auf ›Kernstellen‹ in der Bibel. Das sind gelegentlich ganze Abschnitte wie Ps 1 oder 23, Jes 53, die Seligpreisungen der Bergpredigt (Mt 5,3–12), das Vaterunser (Mt 6,9–13), das Hohelied der Liebe (1Kor 13). Vor allem aber handelt es sich um einen oder um zwei bis drei aufeinanderfolgende Verse, mit gelegentlich abfälligem Unterton ›Bibelsprüche‹ genannt.

Unter biblischen Kernstellen verstehen wir einen Vers (oder wenige Verse nacheinander), in dem ein wesentlicher Aspekt der biblischen Botschaft verdichtet ist. Es kann, um an Martin Luthers Unterscheidung von ›Gesetz und Evangelium‹ anzuknüpfen, ein Grundgesichtspunkt der frohen Botschaft von Jesus als dem Christus sein, etwa Mk 1,15, Joh 1,14, Joh 3,16, 1Joh 4,16b. Es kann sich um eine Formulierung des Willens Gottes handeln, etwa Mi 6,8 oder die ›Goldene Regel‹ (Mt 7,12) oder das Doppelgebot (oder Dreifachgebot) der Liebe (Mk 12,28–31). Es kann aber auch eine weisheitliche Lebensregel sein, die zu befolgen zugleich dem Willen Gottes und dem allgemeinen menschlichen Klugheitsempfinden entspricht, etwa 1Thess 5,21 oder Mt 10,16b.

Der heilsamen, befreienden Botschaft entsprechende biblische Kernstellen zeichnen sich dadurch aus, dass sich in ihnen in herausragender Weise Lebenserfahrungen, insbesondere ursprüngliche *religiöse* Erfahrungen, verdichtet haben und dass dies bei nachdenklichen, bleibende Wahrheit suchenden Menschen zu neuen eigenen Erfahrungen führt. Gotteserfahrungen spiegeln sich etwa in Gen 32,23–33 (Jakobs Kampf am Jabbok) mit dem Spitzensatz Gen 32,27b (»Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn«) oder in Joh 6,68f.

Aber wie gewinnen wir solche biblischen Kernverse? Sie sind im Protestantismus in reichem Maß schon vorgegeben. Das Leben evangelischer Christen wird begleitet von Taufspruch,¹ Konfirmationsspruch,² häufig Trauspruch. Im gottesdienstlichen Geschehen gibt es den im Kirchenjahr jährlich wiederkehrenden Wochenspruch. Monatsspruch und Jahreslosung wechseln. Die Losungen der Evangelischen Brüder-Unität sind seit 1731 zunehmend verbreitet. Sie strukturieren den Tagesbeginn oder den Tagesabschluss unzähliger Christen.

Dazu kommen religionspädagogische Sammlungen von altersgemäß gedachten und als Memorierstoff geeigneten Bibelsprüchen.³ Das ist allerdings weitgehend aus der Mode gekommen – bedauerlicherweise, weil die Kirchenmitglieder in ihrer Breite so immer weniger in den Wechselfällen des Lebens auf einen Fundus biblischer Worte und Gedanken zurückgreifen können. In den Rahmen der Erwachsenenbildung gehören Sammlungen von zentralen Bibelsprüchen im Zusammenhang grundlegender Katechismus-Texte.⁴

¹ Einen kuriosen, vielleicht ungewollt vorausschauenden Taufspruch bekam der Philosoph und Christentumskritiker Friedrich Nietzsche (1844–1900) von seinem Vater, dem Pfarrer Carl Ludwig Nietzsche, zur Taufe am 24. Oktober 1844: »Was meinst du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm« (Lk 1,66). Vgl. dazu den Katalog: Friedrich Nietzsche. Chronik in Bildern und Texten, hrsg. von RAYMOND J. BENDERS, München/Wien 2000, 9.

² Dazu einige Beispiele in: UWE VON SELTMANN (Hrsg.), Ein Motto fürs Leben. Was mir mein Konfirmationsspruch bedeutet, Leipzig 2008.

³ Im Bereich der württembergischen Landeskirche zuletzt: Spruch- und Liederbuch, Stuttgart 1913; Spruch- und Liederbuch und Katechismus, Stuttgart 1926 u. 1951; Mein Spruch- und Liederbuch, Stuttgart 1986.

⁴ Etwa: Der Taschen Katechismus. Basistexte evangelischen Glaubens, Leipzig 2004, ²2009, 122–135.

In den über die Jahrhunderte immer wieder revidierten Bibelübersetzungen Martin Luthers sind eine Menge von markierten Kernstellen angeboten. Auf sie fällt ganz unwillkürlich der Blick der Bibelleser. Bei der Bibellektüre stößt man aber auch auf Bibelverse, die in keiner der bisherigen Luther-Bibeln markiert sind, die man sich aber selbst markieren oder abschreiben möchte, weil man von ihnen besonders getroffen ist. Hier kann man sich auf eine eigene Entdeckungsreise begeben.⁵

Zuweilen werden derartige Sammlungen von Bibelsprüchen und die Markierungen von Bibelversen kritisiert. Da würden biblische Texte zu Spruchbüchern degradiert. Es entspreche dies nicht dem Selbstverständnis der biblischen Texte, in denen die sogenannten Kernstellen im Zusammenhang zu finden sind, vor allem im Rahmen von Gleichnissen, von Liedern, von Geschichten, von Geschichtsbüchern, von prophetischen und apokalyptischen Texten, von Briefen, sogar von Gesetzessammlungen.

Richtig ist, dass noch so eindruckliche Bibelverse vor allem in ihrem jeweiligen Zusammenhang aufgenommen werden sollten. Da bilden sie häufig Verdichtungen oder Zusammenfassungen der Aussage eines Abschnitts. In den synoptischen Evangelien sind sie nicht selten die Pointe, auf die ein Bibelabschnitt zugeht. Auch wo biblische Kernstellen ohne den Zusammenhang zu verstehen sind, können sie vom Zusammenhang her beleuchtet werden oder diesen illustrieren.⁶

Ein großer Teil der üblichen Kernstellen kann durchaus sinnvoll beachtet werden, auch ohne dass man den Zusammenhang im Auge hat, und das nicht nur in der Weisheitsliteratur des Alten Testaments mit ihren Spruchsammlungen. Derartige Kernstellen sind dazu geeignet, meditativ betrachtet zu werden, indem man sie sich immer wieder vorsagt und so vor Augen hält.⁷

⁵ Stark autobiografisch akzentuierte Auslegungen einzelner Bibelstellen etwa in: PETER SPANGENBERG (Hrsg.), *Meine schönste Bibelstelle*, Gütersloh 2001.

⁶ So etwa das Lösegeld-Wort Mk 10,45 im Rahmen der Perikope Mk 10,35–45 (Die Söhne des Zebedäus).

⁷ Hilfestellungen dazu in Martin Luthers *Betbüchlein* von 1535 (WA 38, 358–375). Moderne Übertragung in: Luther Deutsch, hrsg. von KURT ALAND, Bd. 6, Stuttgart/Göttingen 1966, 205–222: »Eine einfältige Weise zu beten, für einen guten Freund«.

Heilsame Bibelstellen gewinne ich, wenn mich Bibelworte treffen und ich einfach sagen muss: »Ja, so ist es.« Zudem gewinne ich solche heilsamen Bibelstellen, wenn sie Antwort auf eigene Fragen geben.⁸

Natürlich gibt es auch Bibelworte, die völlig falsch verstanden werden *müssen*, wenn man sie aus ihrem Zusammenhang herauslöst. Ein Paradebeispiel ist Ps 14,1. Dort steht: »Es ist kein Gott«, aber im Zusammenhang: »Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott«. Dasselbe gilt für 1Kor 15,12. Heißt es dort: »Es gibt keine Auferstehung der Toten«, so doch im Zusammenhang: »Wie sagen einige unter euch: Es gibt keine Auferstehung von den Toten?«⁹

Bibelstellen kann man aus ihrem Zusammenhang herauslösen, wenn der isolierte Vers als solcher einen guten Sinn macht und dieser Sinn mit dem im Zusammenhang gelesenen Text zusammenstimmt. Nur ist der isolierte Vers gegenüber der ursprünglichen Situation universalisiert. Zu denken ist etwa an ein Wort wie Mk 9,24 (»Ich glaube; hilf meinem Unglauben!«), das sich in Mk 9,14–28 findet (Die Heilung eines besessenen Knaben); oder an Mk 2,5 (»Deine Sünden sind dir vergeben«), ursprünglich in Mk 2,1–12 (Die Heilung eines Gelähmten); oder an Lk 19,10 (»Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist«), ursprünglich in der Zachäus-Geschichte Lk 19,1–10; oder an Mk 5,36 (»Fürchte dich nicht, glaube nur!«), zunächst verortet in der Geschichte von der Auferweckung der Tochter des Jairus in Mk 5,35–43.

Andererseits ist ein (nicht gerade zu den biblischen Kernstellen gehörendes) Wort wie Lk 16,9 ohne den Zusammenhang des Gleichnisses vom ungerechten Verwalter in Lk 16,1–9 nicht verständlich. Und die »Pilatus-Frage« »Was ist Wahrheit?« (Joh 18,38) ist mit gutem Grund in den Luther-Bibeln nicht als Kernstelle markiert. Im Zusammenhang des Verhörs Jesu vor Pilatus (Joh 18,28–40) ist diese Frage des römischen Statthalters nämlich ein Ausdruck von Skeptizismus, Zynismus oder Gleichgültigkeit oder ein Gemisch von dem allem. Grundsätzlich ist aber die Frage »Was ist

⁸ Wer etwa darum ringt, wie sich das Leid in der Welt mit der Güte Gottes vereinbaren lässt, und da zu keinem einleuchtenden Ergebnis kommt, findet Hilfe in Bibelstellen wie Jes 55,8f. und 1Kor 13,12, in denen von der Unergründlichkeit Gottes die Rede ist.

⁹ Entsprechendes gilt für 2Tim 2,18. Dort heißt es: »Die Auferstehung ist schon geschehen«, aber in folgendem Zusammenhang: »Hymenäus und Philetus sind von der Wahrheit abgeirrt. Sie sagen, die Auferstehung sei schon geschehen.«